



Abend-

Zeitung.

3.

Donnerstag, am 3. Januar 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Heil).

Die Patienten.

(Fortsetzung.)

Zehn Uhr war vorüber als der Führer an des Fräuleins Wohnung die Schelle zog, der herbeistiegenden Justine die große, tausendmal verwünschte Laterne darreichte und mit einem innigen Handdrucke entlassen, sich Amadeen feierlich empfahl.

Nun wird es losgehen! dachte jene und hielt bereits eine schnippische Antwort bereit, da die späte Heimkunft am Arme eines solchen Begleiters zum Werch' am Rocken ihrer Herrin ward, doch diese fragte gütig, ob die Mutter noch auf sey, hörte das Gegentheil, sprach, in den Vorfaal gelangt: Gehe Du auch schlafen! und fand, in's Zimmer eilend, Elfrieden vor, die zwischen Unmuth und Erstaunen aufblickte.

Dies Mädchen war die einzige Tochter des Wundarztes, dem Amadeens Mutter nach einem schweren Falle die Rettung des zersplitterten Armes dankte; eine Wohlthat, die sie durch die Aufnahme und Bildung der Verwaisten zu erwidern strebte. Das gutartige gelehrige Kind erleichterte ihr dies Bemühen, es trug als Jungfrau nun die Schuld zusamt den Zinsen ab, da Frau von Wanau fortwährender sorgfältiger Pflege bedurfte. Dem Fräulein aber ward in Elfrieden eine sittliche gleichartige Vertraute, die dennoch nie den Abstand, der sie von jener schied, vergaß und sich in der dienstbaren Halbschied ihres

Verhältnisses zu gefallen schien. Die beiden Jungfrauen standen jetzt einander gegenüber — Jene stumm und düster, Amadea gleich einer strahlenden Sonne. Gott sey gelobt! — sprach Friedchen endlich — Justine hat mir Angst gemacht und zudem kehrten Sie nicht heim. Ist es wahr, was jene hoch und theuer versicherte, daß Herr von Lindsohn ihr die Laterne entriß, um Ihnen aus dem Theater heimzuleuchten? Eine rohe empörende Keckheit! Unfehlbar ward dem aber was ihm gebührte und Sie wendeten sich an Bekannte, fuhren mit der Frau von Waldhof oder mit dem Fräulein Sidonie, die ja in Ihrer Loge sind und verweilten bei diesen?

Das Fräulein warf den Mantel ab, sich in den nächsten Stuhl und sagte Odem schöpfend: Beiden entließ ich vielmehr noch ehe der Vorhang fiel, um dem Gedränge zu entgehen. Ich trat heraus und fand — o, denke Dir nur mein Erschrecken, statt dieser pflichtvergessenen Justine, die mich muthwillig preisgab — am Pfeiler, wo sie stehen sollte, meinen Liebling, den herrlichen Lindsohn, verummmt, aber kenntlich, mit unserer großen Laterne in der Hand. Er entschuldigte die Unsinnige, ohne den Grund anzudeuten — er will mir vorleuchten und hat doch das Licht ausgeblasen. Er läspelt, wispert, rechtfertigt sich noch, als nun die Menge aus dem Innern an mir vorüberströmt, so manche tausendäugige Bekannte vielleicht unsern heimlichen verdächtigen Wortwechsel bemerkt hat und morgen aller Welt erzählen wird,

daß sie mich bei einem Herrn in der Vorhalle ertappte — ach, mitten unter Mägden und Bedienten.

E. Ich bewundere Ihren Gleichmuth!

Ich selbst, gutes Friedchen, doch Röthe stärken ja die Schwächste; sie führen zum Troze oder zur Ergebung und meine Lage ward noch viel kritischer. Die Masse drängt und schiebt uns aus der Halle zwischen die Wagen, wo Lindsohn mich der drohenden Gefahr entreißt und meinen Arm in den seinen zieht, weil ringsum rohe Mädchenjäger lauern. Es bleibt nichts übrig als das Gesicht im Mantel zu verbergen, er thut dasselbe und wir kommen dem zufolge vom Wege ab, gerathen in den Lindengang, wo es so menschenleer wie auf dem Kirchhofe war, mir aber versagen jetzt vor Bangigkeit die Füße den Dienst. Ich werde matt — ich muß auf der nächsten Rasenbank Platz nehmen, verliere das Bewußtseyn —

Elfriede lachte, schnell erheitert. O, ich Einfalt! — rief sie aus — und zum Beschlusse ward, der nöthigen Stärkung wegen, bei dem Delikatessen-Händler Platz genommen.

Rein! nur an des Lieblings Brust! — lächelte Amadea und warf sich in die Arme der Vertrauten. — Wie ich jetzt Dich, umfing er die Duldsame und kaum erwehrte ich mich des ersten, still ersehnten Weihenusses.

Sie martern mich! klagte jene und wehrte sich auch, doch die Begeisterte hielt sie fest und sprach in Thränen hinschießend: Ich fühle jetzt, daß auch die Freude tödten kann. — Mein Herz will brechen! — O, ich Glückliche!

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Notizen über Madame Lätitia Buonaparte.

(Aus einem englischen Tagebuche.)

Ich habe Madame Lätitia Buonaparte zum ersten Mal 1828 in den schönen Gärten der Villa des Herrn Mills in Rom auf dem palatinischen Hügel gesehen. Sie ward von ihrem Sohne Jerome, vorzeitigem Könige von Westphalen, und seiner Gemahlin, der württembergischen Prinzessin Katharine, begleitet. Madame Buonaparte war von hohem Wuchse, ihre Haltung voll Anmuth und Würde, ihre Züge waren noch bewundernswürdig schön und man erkannte in ihr vollkommen das Modell der herrlichen Statue Canova's wieder. Und in der That war

diese Hekuba der kaiserlichen Dynastie wohl auch die schönste Personification, die man von einer römischen Matrone finden konnte. Sie war sehr blaß und der Ausdruck ihrer Züge hatte etwas Nachdenkendes und In sich gezogenes, doch belebte sie sich zuweilen und ihre schwarzen Augen schossen dann einen Augenblick lang lebhaftes Strahlen, dabei aber hörte ihre Haltung nie auf, edel und majestätisch zu seyn. Jerome und seine Gemahlin führten sie beide, gingen sehr langsam und hörten aufmerksam auf das, was sie sprach. Sie trug ihre weißen Haare nach italienischer Sitte à la Madonna. Ein köstlicher Cashemir fiel anmuthig von ihren Schultern herab, ihre Füßchen waren klein und schön geformt und ihre Hände immer noch bewundernswerth.

Jerome hatte, als er uns ihr vorstellte, etwas über die liberalen Gesinnungen meines Mannes gesagt, und dieß verschaffte uns eine höchst gütige Aufnahme. Madame Buonaparte war überzeugt, daß alle liberale Mitglieder unsers Parlaments vortheilhaft für Napoleon gestimmt gewesen, der stets das einzige Idol ihrer Gedanken blieb. Als ich ihr sagte, der Kaiser habe noch in England eine große Menge Bewunderer, die seinem Genie volle Gerechtigkeit wiederfahren ließe, drückte sie sanft meine Hand und ich sah eine Thräne ihr im Auge glänzen. Warum haben Sie denn aber da — entgegnete sie — meinen Sohn auf einem Felsen sterben lassen? Konnten Sie denn kein minder hartes Gefängniß für ihn finden? — Jerome wendete bald das Gespräch von diesem traurigen Gegenstande ab, dann aber mischte sich Madame Buonaparte nur noch durch einzelne Worte in unsere Unterhaltung, obgleich ihr Benehmen gleich wohlwollend und gütig blieb, und sie den herzlichsten Ton gegen uns beibehielt, der italienischen Damen von hohem Range eigen ist. Als wir den Spaziergang durch den Garten vollendet hatten, stieg sie, von Jerome und seiner Gemahlin, welche ihr dann die Hand küßten, unterstützt, in ihren Wagen. Jene Prinzessin zeigte sich dabei eben so demüthig, als ob Lätitia eine Krone auf dem Haupte und sie selbst nie eine getragen habe.

Es lag in der That etwas ungemein Rührendes in diesem Zusammentreffen mit dieser berühmten Frau. Es war die Mutter Cäsar's, mitten unter den Ruinen der Paläste des Cäsaren wandelnd, und einen Sohn beweinend, dessen Ruhm die Welt erfüllt hatte! Es war Napoleon's Mutter — von einem andern Sohne unterstützt, um dessen Stirn sich auch das Dia-

dem gewunden hatte, und es war noch ein weibliches Wesen zugegen, ebenfalls Madame Buonaparte unterstützend und dies war die Tochter legitimer Könige, jene mit dem größten Theile der jetzigen gekrönten Häupter verwandte Prinzessin, welche die glänzenden Anerbietungen ihrer Familie verschmähend, hochfühlend ihrem Gatten in's Exil gefolgt war.

Bei dieser Gelegenheit erzählte man uns eine merkwürdige Anekdote über Napoleon's Geburt. Madame Buonaparte war eben in der Kirche, als sie von Geburtwehen ergriffen ward und man nur noch so viel Zeit hatte, sie bis nach Hause zu führen, wo sie mitten in einem Saale auf einem Teppich, der eine Scene aus der Iliade darstellte, den Mann zur Welt brachte, der in unseren Zeiten noch größere Wunder thun sollte, als die der Helden Homer's waren.

Man erzählte uns auch, daß Madame Buonaparte schon da, als ihre Kinder noch sehr klein waren, durch die Kraft des Charakters und Geistes sich auszeichnete, die in ihrem ganzen Benehmen vorwalten. Bei einer zahlreichen Familie und nur geringen Einkünften übte sie eine strenge Oekonomie, ohne daß jedoch ihr Haus deshalb minder auf dem anständigsten Fuße fort erhalten worden wäre. Späterhin als sie sah, wie ihr Sohn nicht allein König, sondern Gebieter von Königen ward, konnten weder der Palast, den er ihr schenkte, noch die Jahrrente von einer Million Frank's, die er ihr anwies, sie über die Unbeständigkeit einer Obergewalt verblenden, von der sie immer behauptete, daß sie nur auf Sand gebaut sey. Sie änderte nicht das Mindeste in ihrer gewohnten Oekonomie und sich allein verdankt sie es, daß sie jetzt im Unglücke ihren Rang auf angemessene Art behaupten kann.

Uebrigens schien die Mutter des Kaisers ganz für die hohe Stellung geboren, zu welcher sie ihr Sohn erhob. Ihr ganzes Benehmen athmete wahre Größe und Majestät. Man erzählte, daß als Napoleon einst in einem Saale der Tuilerieen auf- und abgegangen sey und die Personen angenommen habe, welche Zutritt'sfähig waren, auch Madame Buonaparte eingetreten sey. Als sie sich ihm genah, habe der Kaiser mit anmuthigem Lächeln ihr die Hand zum Kusse hingehalten. Sie aber jene sanft zurückweisend und dagegen die ihre den Lippen ihres Sohnes nähernd, habe auf italienisch zu ihm gesagt: „Du bist Kaiser, der Herr aller andern, aber Du bist auch mein

Sohn!“ Worauf der Kaiser die Hand, die sie ihm hingehalten, ergriffen, sie mit Zärtlichkeit und Ehrfurcht geküßt und sich auch dadurch als würdig gezeigt habe, der Sohn einer solchen Mutter zu seyn.

L. H. Hell.

Türkische Steuern.

Man glaubt immer, daß die Türken keine großen Abgaben haben, daß alle Abgaben auf dem Rajah ruhen. Dem ist aber keinesweges so. Der Landmann hat erstlich den Zehnten von der Aernthe zu geben und der Kaufmann fünf Procent an Zöllen zu entrichten. Aber dies wäre noch das Wenigste. Da gibt es im Gegentheil Steuern zum Bairamfeste, zum Ramazanfeste, für den Steigbügel des Sultans, Geschenk für den Pascha der Provinz, Steuer für die Marställe des Sultans, Schiffbausteuer, Serailsteuer, Postensteuer, Festungbausteuer und noch manche andere, die um so drückender sind, je ungleicher sie vertheilt und je despotischer sie erhoben werden.

— r.

Antwort und Frage.

Anekdote aus Piron's Leben.

Der Bischof von Autun fragte eines Tages den bekannten witzigen Dichter Piron in einem Tone, der einen Lobspruch zu wünschen schien: Haben Sie meinen Hirtenbrief gelesen, Herr Piron? — „Nein, Ew. Hochwürden! — antwortete dieser, zugleich fragend: — aber Sie?“

Karl Halden.

Einem Säugling am Taufstage.

Du schlummerst in des Lebens ersten Tagen
Noch sorglos an der treuen Mutterbrust;
Fremd sind Dir noch des Lebens Freud' und Lust,
Fremd seine Leiden, Sorgen, Müh'n und Plagen.

Doch ach! nicht immer wird er sich vertagen,
Der Wechsel, der Dir jetzt noch unbewußt;
Du trittst in's wilde Leben ein und mußt
Dann männlich dulden, handeln, ringen, wagen.

O, mög' drum mit des Christenthumes Weihe
Dir die des Menschen auch geworden seyn!
Stark sey Dein Herz in Biederkeit und Treue
Und immer wie am Mutterbusen rein;
Dann wirst Du sicher einstens hier auf Erden
Ein biederer Mann, ein guter Bürger werden.

Robert Blum.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Die Regen, welche uns den ganzen Sommer durch im Uebermaß heimgesucht, haben noch immer nicht aufgehört, sondern stellen sich noch fortdauernd, oft mehre Tage ununterbrochen ein, dazu gesellen sich häufig die durchdringenden Winde, die nachtheilig auf die Gesundheit wirkend, die größte Vorsicht im Wechsel der Oberkleidung nothwendig machen. Ein solcher auf's ungestümste aus Südwest in der Nacht vom 14ten auf den 15. October (aus Nordwest) bläsender Wind hätte unsere Kaiserstadt beinahe der gleichen schrecklichen Gefahr wie am 19. November 1824 unterworfen. Schon waren alle Maßregeln der Vorsicht und Warnung ergriffen, die Laternen an der Spitze des Admiralität-Thurmes aufgezogen, die Peter-Paul-Festung gab mehre Nothschüsse; zum Glück nahm aber der Wind bald nach Mitternacht eine andere Wendung — und so entgingen wir noch der drohenden Gefahr. Der während zwei Wochen an unserm Horizonte bewaffneten Augen sichtbar gewesene Biela'sche Komet hat hier seit Monaten viel von sich reden gemacht und mit Bangen und Unruhe sah man seiner Ankunft entgegen. Die Unwissenden und Halbgelbildeten wollten durchaus der Meinung seyn: er würde und müßte einen auf die Organisation unser Erdbodens störenden, wo nicht gar Vernichtung drohenden Einfluß ausüben. Als er aber am 29. September, wo er uns am nächsten stand, die Erdbahn in demselben Punkte durchschneidend, wohin sie bekanntlich erst am 16. November gelangt, ganz ruhig und bescheiden seinen Lauf zur Sonne fortsetzte und der so gefürchtete Tag ohne die mindesten von ihm uns gebrachten Wehen verging, da sah die unwissende Menge zu ihrer innigen Beschämung, wie auch den Kometen gleich allen übrigen Himmelskörpern die höchste Weisheit geregelte und unabweichbare Bahnen durch die unermesslichen Himmelsräume vorgeschrieben hat und wie wir im kindlichsten Vertrauen nur ihr allein die Lenkung unserer und unser Planeten Schicksale überlassen sollten, ohne je die störenden Einflüsse anderer Welten fürchten zu dürfen. Interessant und belehrend war in dieser Beziehung das von unserer akademischen Zeitung wenige Tage zuvor aufgenommene, an den Minister des öffentlichen Unterrichts, Fürsten Lieven, gerichtete Schreiben des Akademikers und Dorpat'schen Professors v. Struve, vom 21. Oct. datirt. „Ich beeile mich (sagt Hr. v. Struve darin), Eurer Durchlaucht zu berichten, daß ich vor wenigen Stunden den erwarteten Biela'schen Kometen im Sternbilde des Krebses aufgefunden habe. Der Komet ist sehr klein, dem unbewaffneten Auge unsichtbar und wird letzteres ohne Zweifel auch bleiben. Sie werden hieraus sehen, wie wenig gegründet die im Publikum in Beziehung auf diesen erwarteten Himmelskörper laufende Gerüchte und Besorgnisse waren. Macht er doch nur uns Astronomen Noth, daß wir ihn nur mit unseren Fernröhren finden und verfolgen können. Der Komet erscheint wie

ein kleiner runder Nebelfleck ohne Schweif, von etwa drei Minuten Durchmesser, nach der Mitte etwas heller als am Rande. Er hat seinen Umlauf um die Sonne in 6 Jahren 270 Tagen vollendet. Sollte in dieser Zeit, daß er über unserm Horizonte bleibt, noch etwas Interessantes an ihm durch den Refraktor beobachtet werden, so werde ich nicht verfehlen, Eurer Durchlaucht darüber zu berichten.“

Mit ähnlichen Symptomen war auch der letzte, am 5. Mai dieses Jahres an der Sonnenscheibe stattgehabte Vorübergang des Merkurs begleitet. Alle früheren Merkur-Durchgänge an der Sonne waren nur in den astronomischen Jahrbüchern angezeigt worden, kamen also dadurch nur zu alleiniger Kenntniß der Gelehrten. Die letzte aber ward nicht nur im Volkskalender angezeigt, sondern sogar auch bildlich darin dargestellt, wodurch sie zur allgemeinen Kenntniß, selbst der niedrigsten Volkstände kam und auch hier eine so allgemeine Furcht unter allen ungebildeten, über die erhabenste aller Wissenschaften unaufgeklärten Menschen erregte, die wirklich, wie auch jetzt bei der Annäherung des Biela'schen Kometen, in's Ungereimte und Lächerliche ging; — so sollen mehre hiesige Bewohner wenige Tage vor dem gefürchteten 5. Mai alle ihre irdischen Geschäfte ganz abzuthun bemüht gewesen seyn, von dem festen und bestimmten Wahne eingenommen: der Merkur-Durchgang werde eine totale oder theilweise Zerstörung unsers Planeten bewirken — und doch war derselbe am gedachten Tage von unserer Erde noch zwölf Millionen Meilen entfernt! — Wäre es nun nicht rathsam und selbst nothwendig, daß man überall in den Unterschulen unser großen Kaiserstaates, wo es sich nur immer anwenden ließe, darauf bedacht wäre, der Jugend eine kurze, aber möglichst anschaulich-deutliche Theorie der Himmelskunde zu geben, damit die nächste Generation gesündere und richtigere Begriffe über das Universum und über die allweisen Zwecke des Weltenschöpfers mit ihm erhalte, als der Mehrtheil der Gegenwart sie besitzt? Den Allmächtigen lernt man am besten in den Werken seiner Unendlichkeit erkennen, verehren und bewundern.

Unsere Kaiserstadt ist in den letzten Jahren wiederum mit einer Menge neu aufgeführter schöner prachtvoller Gebäude verziert worden. Von Kirchen führe ich in dieser Rücksicht an: die fast vollendete im Ismailow'schen Garde-Regimente, die sich durch ihren eben so kostbar als geschmackvoll ausgeführten Bau den von der Moskauer Barriere zur Stadt kommenden Reisenden vorzüglich schön präsentirt; der nach einem colossalen Plane vorschreitende Bau der Isaak-Kirche wird mit Eifer fortgesetzt, wiewohl er uns durch seine ausgedehnte hölzerne Ringmauer den Gebrauch und Anblick des schönsten freien Platzes der Residenz auf eine unzuberechnende Zukunft genommen hat; die an der Stelle der vor einigen Jahren eingescherten, neuerbaute Preobraschenski'sche Regiments-Kirche nähert sich ihrer Vollendung, zu ihrer Colonnade werden die in den beiden letzten türkischen Feldzügen dem Feinde abgenommenen Kanonen dienen.

(Die Fortsetzung folgt.)